

Teil ihres Verdienstes gebracht. Um sich diesen Einflüssen zu entziehen, haben die Beerenlucher in mehreren vogtländischen Orten jetzt Verkaufsgenossenschaften gegründet. Der Reinertrag geht unter die einzelnen Mitglieder verteilt.

— Annaberg, 7. Septbr. Eine Diebesbande treibt seit einigen Tagen in unserem Gebirge ihr Unwesen. Vor Allem haben es die Spitzbuben auf Schanfwirtschaften abgesehen. In Annaberg, Buchholz, Kleinröderwalde, Bärenstein und der benachbarten böhmischen Grenzstadt Weipert sind innerhalb weniger Tage gegen 15 Einbruchdiebstähle verübt und in den betreffenden Lokalen Geldkasten, Sammelbüchsen und Verkaufautomaten erbrochen und ihres Inhaltes beraubt worden. Die sächsischen und österreichischen Polizeiorgane sind eifrigt bemüht, die Spitzbuben ausfindig zu machen.

— Sayda, 7. September. Ein rufloser Bahnfrevel hat die Bevölkerung unserer Stadt und Umgebung in Aufregung versetzt. Glücklicherweise ist es aber nur beim Versuche geblieben. Man schreibt dem hiesigen „Anzeiger“ über den Verfall folgendes: Am Sonntag ist zwischen 1/9 und 9 Uhr Abends ein 15 cm langer und 7—8 cm dicker Stein von 1 kg Gewicht in böswilliger Absicht zwischen der Fahr- und Leitschiene mitten auf der Eisenbahnbrücke der Linie Mulda-Sayda kurz vor Bahnhof Mulda gewaltsam eingeworfen worden, so daß der 1/2 11 Uhr in Mulda nach Sayda abgehende Personenzug unsehlbar hätte entgleisen und in die Tiefe stürzen müssen, wenn der Stein nicht vorher von dem Hülfswaidensteller Giesler in Mulda, welcher die Brücke in Folge einer dienstlichen Verrichtung bezug, aufgefunden und beseitigt worden wäre. Möge der gemeine Verbrecher recht bald ermittelt werden.

— In Altenhain bei Frankenberg ist nun auch der Bahnwärter Matthes seiner vor mehreren Tagen verstorbenen Frau in den Tod gefolgt. Beide sind Opfer von Pflanzergiftung geworden. — In Einsiedel bei Chemnitz starb am Sonntag der Brauer Otto unter den Symptomen von Vergiftung. Wie sich durch die Section der Leiche ergeben hat, ist die Vergiftung durch den Genuß von giftigen Pilzen herbeigeführt worden. Wertwürdigerweise haben sich die Anzeichen hiervon erst einen Tag nach dem Genuß der Pilze eingestellt.

— Mandöverquartiere. Während im Erzgebirge und Vogtlande unsere Soldaten durchschnittlich freundlich aufgenommen und nach Möglichkeit gut versorgt werden, scheint das anderwärts nicht immer der Fall zu sein. Besonders ist es die reiche Stadt Zittau, welche nach dieser Richtung genannt worden ist. Schon im vorigen Jahre nach den Kaisermandövern wurden bittere Klagen laut über mangelhafte Verpflegung und unfreundliches Entgegenkommen Seitens dortiger Bewohner. Die „Neuesten Nachr.“ haben, da die Klagen über mangelhafte Quartiere heuer wieder laut geworden sind, Erörterungen angestellt und gefunden, daß die bei den Bürgern einquartierten Soldaten ganz zufrieden, diese Klagen aber berechtigt sind, bei den vom Rath in Massen-Quartieren Untergebrachten, deren Verpflegung einem Unternehmer anvertraut ist. In der alten Knaben-Schule sind in einem Quartier 20 Mann untergebracht worden. Diesen hat der Unternehmer aber nur 13 Schlafstellen ausgerüstet und diese Schlafstellen haben zu wenig Stroh und so dünne Decken, daß die Leute in den jetzigen kalten Nächten frieren und ihre Kleider mit als Vebeden verwenden müssen. Ferner ist in dem Raum, in dem die Soldaten wohnen, nicht ein einziger Stuhl, so daß sie, um am Tage zu ruhen, sich einfach auf ihr Lager werfen müssen. Die 20 Mann haben für ihre Körperpflege, die an den heißen Mandövertagen, bei den Übungen, die den Mann oft genug in Berührung mit dem Lehm und Sand der Felder bringen, besonders nötig ist, ein einziges Waschbecken. Das Alles sind Mängel, die man kaum für möglich hält. Die Leute, die viele Stunden des Tages in Sonnenglut oder Regen draußen sind, die ihren Leib den größten körperlichen Anstrengungen aussetzen, sollten doch wahrhaftig besser gehalten werden und jeder vernünftig und menschlich Denkende wird ihnen auch alle Bequemlichkeiten verschaffen. — In einem anderen Falle, der uns bekannt wird, haben allem Anschein nach besser Situierte ihre Soldaten in einem Gasthof abgegeben. Hier ist zwar, wenn auch Frühstück und Besper fehlt, das Essen gut, der Raum aber, in dem die etwa 20 Mann schlafen und sich aufhalten müssen, ganz ungenügend. So sind die Leute in der Nacht zum Sonntag bei einem heftigen Gewitter auf ihren Lagerstätten durchnäßt worden, weil das Dach auf dem sehr alten Gebäude nicht wasserdicht war. Welchen Eindruck diese ungenügenden Quartiere auf die Mannschaften machen, beweist folgendes von einem Soldaten des 104. Regiments gebichtetes Lied, welches sofort ins Gedächtnis geprägt und nun während der Märche gesungen wird:

Wel: O Straßburg, du —
O Zittau, o Zittau, du wunderschöne Stadt,
Da giebt es nichts zu essen, da wird kein Mensch dein satt.
In einer alten Schule, da liegt's w'r in Quartier,
Da giebt es Weid und Wasser, statt Schinken, Wurst und Bier.
Wir hatten Schlafgenossen in unserm schönen Saal,
Das sind die Fische und Wansen, Millionen an der Zahl.
Für Kinder war's zu ungesund, fürs Militär ist's gut,
Da sieht man, was die schöne Stadt für die Soldaten thut.
Der Stadtrath war sehr nobel mit unserm Regiment,
Drum woll'n wir auch d'r auf sein, daß ihn ein Jeder kennt.

Theater.

Morgen Sonntag werden zwei große Vorstellungen gegeben. Nachm. 4 Uhr geht das beliebte biblische Gemälde: „Joseph und seine Brüder“ in Scene. Abends 8 Uhr wird die neugorgierte Gesangsoubrette Marie Prevot in dem Gesangsstück „Die Mühle im Edelgrund“ auftreten. Wir machen ganz besonders auf das erste Auftreten der brillanten Sängerin aufmerksam, welche aller Orten großes Aufsehen durch ihre prachtvolle Stimme und munteres Spiel machte. Montag hat Herr Reumeister seinen Benefizabend und giebt derselbe das Lustspiel „Lamm und Lämme“ oder „Die lustigen Candidaten“. Wir wünschen dem beliebtesten Komiker zu seinem Benefiz ein recht volles Haus.

2.ziehung 3. Klasse 132. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Gezogen am 7. Septbr. 1897.
20.000 Mark auf Nr. 39131. 10.000 Mark auf Nr. 42366.
5000 Mark auf Nr. 57121 61043 76891 83624. 3000 Mark auf Nr. 9228 38779 58988 72070.
1000 Mark auf Nr. 12732 17297 22705 28223 38746 39844 39572 46823 57398 90674 95342.

500 Mark auf Nr. 16458 22353 25101 25505 27392 27896
28711 31112 39538 39918 40989 44083 48458 53014 59134 67901
68174 68591 69599 70286 73517 77240 85642 87977 89393 90904.
300 Mark auf Nr. 1952 2710 6978 7214 7419 7480 11438
12069 12722 13201 13598 13811 17050 17907 20538 21892 21924
22582 24541 28013 28545 28689 29335 29971 30691 31589 32745
34988 39815 41223 42761 43470 44143 45478 47357 48226 48968
50901 53676 54597 57186 57199 57698 59378 59558 62152 65228
66048 66057 68925 67510 68909 72815 74304 75493 78676 77512
83767 85708 88435 89512 94729 94995 97645.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.
(25. Fortsetzung.)

Die Ruhe, mit der Wolters sprach, machte sichtlich einen guten Eindruck auf die erregten Arbeiter, das kluge Verschweigen der Scenen, die sich im Zimmer des Fabrikherrn abgespielt hatten, rettete diesen nicht allein vor Thätlichkeiten, zu denen die jüngeren Arbeiter geneigt schienen, sie schützten auch dessen Eigenthum vor der Vernichtung. Auf die laute Frage Brauers, ob sie die Arbeit aufzunehmen gewillt seien, antworteten jedoch alle mit „Nein! Sie hätten lange genug auf Besserung ihrer Lage gewartet und mehr als ihre Schuldigkeit gethan, jetzt möge erst Herr Schilling seine Pflicht erfüllen.“ So und ähnlich lauteten die Antworten aus der Menge.

In lebhaften Gesprächen, aber in ruhiger Haltung entfernten sich hierauf die Arbeiter, nur die jüngeren machten ihrem Groll in den Rufen Lust: „Nieder mit den Blutsaugern!“ — „Hoch die Sozialdemokratie!“ — „Wir kommen morgen wieder, und dann wird abgerechnet!“

Die Ruhe drang auch an das Ohr des Mannes, der dort neben der Fabrik in seiner eleganten Villa in diesem Augenblicke am Fenster stand und in den lachenden Herbstmorgen mit noch innen gelehrten Blicken hinausschaute, aber er hörte sie wohl kaum. Vor seinem Ohr klangen noch andere, schrecklichere Laute. Und vor seinem Auge erhoben sich Bilder aus der Vergangenheit, die er vergebens zu verschweigen trachtete. Zum ersten Male seit langen Jahren wurde er inne, daß sein Leben sich doch wohl in Bahnen bewegt hatte, auf denen das wahre Glück nicht zu finden war. Und dann der Blick in die Zukunft — was war das Ende des äußeren Glanzes? Die Zelle des Zuchthauses, der Fluch vieler Menschen, denen er ein Freund, ein Helfer und Berather hätte sein sollen, und die Verachtung des Weibes, dem er alle zusammengerafften Schätze einzuflößen legte in dem Wahn, dafür Liebe einzutauschen. O daß er noch einmal von vorn wieder hätte anfangen können mit reinem Gewissen, mit reinen Händen! Jetzt hörte er wieder den Ruf des biederen Alten, den er in schöner Gewinnsucht vor langen Jahren schmählich hinterging, trotzdem er ihn, dem braven Handwerker Alles verbandte. „Denken Sie in Ihrer Todesstunde an diesen Tag!“ hatte der Alte ihm zugerufen, als sie zusammen vom Gericht gingen und sich auf der Straße einen Moment Auge im Auge gegenüber stanzten. Wie wahr hatte der Alte prophezeit! „In der Todesstunde!“ War diese Stunde nicht die Todesstunde seines ehrlichen Namens, seines Ansehens, seiner Ruhe? War er nicht schon so gut wie tot? Von Allen verlassen, von jedem ehrlichen Menschen gemieden, ein Zuchthauscandidat — war das nicht schon für einen Mann, wie er, dessen Wort in der Stadt bis heute überall entschieden hatte, so gut wie Tod sein? —

Ein Wagen, der aus dem verdolerten Thorweg biegte u. vor der Pforte hielt, schreckte den Mann aus seinen Träumen. Seine Augen öffneten sich weit, als er gleich darauf eine tief verschleierte Dame auf den Wagen zuschreiten sah, an deren Hand zwei Kinder hängten, welche sich freuten, daß die Mama sie einmal mit zur Bahn und auf die Reise nehmen wolle.

„O Weib! — Cornelia! Ohne Abschied, ohne einen Blick zu mir herauf, kannst Du mich verlassen?“ stöhnte der oben am Fenster Stehende, und seine brennenden Augen werden feucht. Und die Kinder, an denen sein Herz — jetzt fühlt er es zum ersten Male — doch so innig und fest gehangen, auch sie stießen den Geächteten? „O Schicksal, Du straffst hart!“ feucht sein blasser Mund. Und jetzt — der Rutscher schnalzt mit der Zunge, die Kinder bliden noch einmal zum Wagen hinaus — sie sehen den Vater oben am Fenster stehen, sie winkeln lachend mit den kleinen Händen, denn sie ahnen nicht, daß sie ihren Erzeuger nie wiedersehen sollen, und fort sind sie, Alle, Alle, die sein Herz einschloß. Dampf stöhnend taumelt der reiche Fabrikherr vom Fenster zurück. — Das war der furchtbarste Moment in seinem Leben. — Schicksal, Du straffst hart, aber gerecht!“

Eine Stunde später — der reiche Fabrikherr sitzt mit starren Blicken vor seinem Schreibtisch — überreicht ihm der Diener einen Brief, dessen Adresse von einer wohlbelannten Hand geschrieben ist. Mechanisch öffnet er denselben u. blickt hinein. „Ah, auch er geht! Die Katten verlassen das sinkende Schiff. Er weiß bereits Alles!“

Wieder verstinkt Schilling in den starren Zustand zurück, nur einmal murmelt sein Mund: „Brauer hat Recht! Hätte ich seinen Rath befolgt, so stände es heute anders mit mir. Sei es drum! Ich will ihm, dem treuesten Menschen, den ich kenne, zeigen, daß, daß — ich auch einer edlen That fähig bin.“

Mit festem Griff zieht er ein Blatt Papier aus der Schreibmappe und schreibt: „Mein lieber Herr Brauer! Sie dürfen nicht, jetzt nicht — ich willige in Alles, was Sie für gut halten. Verlassen Sie meine Frau und Kinder nicht. Leben Sie wohl!“ Dann ruft er den Diener. „Siemer, geben Sie diesen Brief heute Nachmittag nach fünf Uhr an Herrn Brauer persönlich ab, aber nicht früher.“

12.

Das Städtchen Blankenfeld glich am Morgen nach dem ausgebrochenen Streik in der Schilling'schen Fabrik einem aufgeregten Ameisenhaufen. In Gruppen sah man die Einwohner in den Straßen stehen und lebhaft gestikulirend ein Ereigniß besprechen, welches zwar gestern Abend bereits als Gerücht von Mund zu Mund weiter gegeben worden war, an das jedoch Niemand so recht glauben mochte. Nun schien es aber doch wahr zu sein das Gerücht, welches wissen wollte, daß der reiche Fabrikherr auf der Jagd verunglückt sei, und das andere Gerücht, welches gleichzeitig colportirt ward, daß der Fabrikherr sämtliche Forderungen der streikenden Arbeiter am gestrigen Nachmittage bewilligt habe, trat vor jenem schrecklichen Ereigniß vorläufig in den Hintergrund. Der

reiche, angesehene Fabrikherr tobt, verunglückt, das war ein Ereigniß von höchster Bedeutung für den Ort.

Auf dem weiten Fabrikhof warteten an diesem Morgen bereits die Arbeiter eine ganze Stunde auf das Erscheinen des Leiters der Fabrik, welcher sie zu dieser Stunde dahin befohlen hatte, um ihnen den Entschluß des Fabrikherrn mitzutheilen. Im Gegensatz zu dem gestrigen Lärm, den die jüngeren Arbeiter verursachten, verhielten sich heute Morgen alle ruhig; der plötzliche Tod des Fabrikherrn schien sie ernst und erwartungsvoll zu stimmen, überdem ging ja das Gerücht, daß ihre seit Jahren schon ausgesprochenen Wünsche endlich erfüllt werden sollten; es war also für sie kein Grund zu lauten Kundgebungen mehr vorhanden.

In Begleitung Wolters trat endlich Brauer durch eine kleine Thür in der Mauer, welche den Fabrikhof und den Garten der Herrschaft von einander trennte. Zu derselben besag bislang nur der Fabrikherr einen Schlüssel. In den Gesichtern der beiden Männer prägte sich ein tiefer Ernst aus, und die Augen Aller hingen an den Lippen des Leiters der Fabrik, welcher gegen die Arbeiter eine Handbewegung machte, durch die er andeutete, daß er ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

„Wie Sie Alle schon erfahren haben werden,“ begann Brauer, mitten unter die Arbeiter tretend, „hat Herr Schilling gestern auf der Jagd sein Leben eingebüßt. Im Begriff über einen Graben zu springen, hat sich sein Gewehr entladen, und ist ihm eine ganze Schrotladung in die Brust gedrungen. So erzählt ein in der Nähe arbeitender Tagelöhner, der ihn gleich nachdem der Schuß fiel in den Graben niedersinken sah. Das tragische Ende unseres Brodherrn ist geeignet, unsere Herzen mit Theilnahme zu erfüllen, und da, wo gestern noch ein tiefer Groll gegen ihn vorhanden, wird derselbe heute gewiß der Veröhnung um so schneller weichen, wenn ich Ihnen sage, daß der Verstorbene kurz vor dem Gang zur Jagd mir brieflich mittheilte, daß er alle Ihre Forderungen bewillige. Was mit der Fabrik geschehen wird, ob sie die Gattin des Verstorbenen unter meiner Leitung weiter führen oder verkaufen wird, das weiß ich nicht. Es wird sich das erst entscheiden, wenn Frau Schilling, welche augenblicklich zum Besuch in Hannover weilt, von dort zurückgekehrt sein wird. Ich habe beschlossen, bis nach der Bestattung unseres Herrn die Arbeit in der Fabrik ruhen zu lassen, der Lohn soll Ihnen indes weiter gezahlt werden. Wer von Ihnen bei der Ungewißheit, welche bezüglich des zukünftigen Besitzers über der Fabrik schwebt, die Arbeit niedersulegen wünscht, möge die Hand erheben.“ Da sich keine Hand erhob, so fuhr Brauer, sichtlich darüber erfreut, fort. „Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie damit in meine Leitung setzen. Ich werde nach wie vor, solange ich an dieser Stelle thätig bin, Ihre Interessen vertreten, erwarte dagegen, daß Jeder für seinen Theil dahin strebt, daß die sozialistischen Ideen, welche leider in letzter Zeit auch unter Ihnen Verbreitung und Aufnahme gefunden haben, ausgerottet werden. Wer sich hier als Sozialdemokrat auch unter den verbesserten Verhältnissen nicht wohl fühlt, mag gehen. Verheirathungen u. geheime Wählerlisten duide ich nicht. Wie ich jeden Wunsch, der mir aus Ihrer Mitte vorgetragen wird, eingehend prüfen und thunlichst erfüllen werde, so werde ich auch Leben, der den Frieden und das gute Einvernehmen zwischen dem Besitzer oder dessen Stellvertreter und den Arbeitern zu fördern trachtet, unmöglich entlassen. Ich habe Ihnen nun noch mitzutheilen, daß uns Herr Wolters oder Frig Scholle, wie er sich sonst nennt, der sich Ihre Achtung und Ihr Vertrauen in der kurzen Zeit so schnell erworben hat, uns leider morgen schon verlassen wird, und daß derselbe sich vor seinem Scheiden von Ihnen zu verabschieden wünscht. Wenn Sie heute Alles das bewilligt haben, was Sie Jahre lang erstrebt, so haben Sie das der Thätigkeit dieses Herrn zu verdanken. Er, der vermöge seiner Stellung nicht gezwungen war, als Fabriksschlosser in der Welt herumzureisen und Arbeit zu suchen, denn er besaß eine angesehene Stellung und führt sogar den Dokortitel, er hat mit warmem Herzen sich in den Dienst der mit ihrem Loose unzufriedenen Handwerker und Arbeiter gestellt und wirkt mit ganzer Kraft dahin, daß deren Lage verbessert werde. Selbst ein Handwerkerkind, dessen Wiege hier im Orte stand und dessen Vater einst diese Fabrik mit begründet hat, kennt er wie kaum ein Anderer die Noth der kleinen Handwerker u. Arbeiter, und hat er es sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht, für diese beiden Stände in Wort und Schrift einzutreten. Ich sage Ihnen dieses Alles, damit Sie erfahren, daß es auch in den sogenannten besseren Ständen noch Männer giebt, welche ein warmes Herz für Alle diejenigen haben, die gezwungen sind, ihr Brod in harter Arbeit verdienen zu müssen, und daß Niemand von Ihnen es mit den Sozialdemokraten zu halten braucht, denn diese Partei hat noch für keinen Stand etwas Positives geschaffen. Wer sich einer Vereinigung zur Hebung der wirtschaftlichen und stücklichen Lage des Handwerkers und Arbeiters anschließen will, der trete, da wir hier keine Fachvereine haben, in einen katholischen Gesellen- oder evangelischen Arbeiterverein ein, hier wird er mehr Anregung und liebevollere Aufnahme finden, als bei den Sozialdemokraten, von denen einer dem anderen nicht traut. Und nun bitte ich Sie zum Schluß, beherzigen Sie meine Worte. Ganz besonders richte ich an diejenigen, welche sich der Umsturzpartei in die Arme gemworfen haben, die Mahnung: fasset Vertrauen zu mir! Ich rufe diesen Irregeleiteten nicht als ihr Vorgelegter zu: gehen Sie, ich kann solche Leute nicht gebrauchen! sondern als Ihr Freund und älterer Berather: lehret um, noch ist es Zeit! Thue vor Allem Jeder seine Pflicht und für das Uebrige lasset den höchsten Richter und Helfer sorgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Karlsbad, 7. Septbr. In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. ist hier in raffiniertester Weise ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden, wobei Schmuckgegenstände im Werthe von etwa 27.000 fl. gestohlen worden sind. Diese Gegenstände sind: Etwa achtzig Brillant-Ringe, darunter 9 von Matzgold mit Brillanten u. Rubinen, einer mit 3 Smaragden und Brillanten, einer mit Opal und mit Brillanten carnaisiert, 35 Armbänder, welche theils mit Brillanten, theils mit Rubinen, Smaragden oder Türkisen besetzt sind, zwei Brillanten- und Türkisen-Garnituren, 5 Colliers theils mit Perlen und Brillanten, theils mit Türkisen und Brillanten geziert, 8 Brochen und eben so viele Ohrgehänge theils mit Brillanten, theils mit Türkisen versehen, 5 Brochen mit Rubinen und Brillanten im Reccoco-Styl,